

"Wiener Zeitung" Nr. 071 vom 11.04.2018 Seite: 20 Ressort: Feuilleton Von: Edwin Baumgartner Wiener Zeitung

Ein Leben für Jerusalem

Das Jüdische Museum erinnert an den Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek, der starke Verbindungen zu Wien hatte.

An der Decke hängt ein Boot. Es symbolisiert die erste der vielen nachfolgenden Spendensammlungen, die dem Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek den Spitznamen „Kollekte“ eingetragen haben. Teddy Kollek war schon zu Lebzeiten eine Legende. Nach seinem Tod 2007 bleibt die Erinnerung an ihn unverblasst. Die durch ihn und den nicht minder legendären Wiener Bürgermeister Helmut Zilk gebildete Achse zwischen den beiden Hauptstädten besteht nach wie vor. Eines der schönsten Wahrzeichen dafür ist das **Jüdische Museum**, das Teddy Kollek jetzt auf kleinem Raum groß feiert mit Objekten aus dem Familienbesitz, mit Fotos und, am eindrucksvollsten, mit Tondokumenten und Filmaufnahmen.

Wie es bei Legenden so kommt: Nicht alles, was geschrieben steht, ist wahr. Zum Beispiel der aus Wien stammende Teddy Kollek. In Wahrheit wurde er 1911 im ungarischen Nagyvácszony geboren. Allerdings kam seine Familie aus Wien und kehrte 1918 dorthin zurück. Teddy Kollek war Zionist und siedelte mit seiner Frau Tamar 1934 in das damalige Palästina, das spätere Israel, um. Das Wien seiner Jugend nahm Teddy Kollek im Geist mit.

Spenden für Jerusalem

Die Schau zeichnet Teddy Kolleks Karriere nach: 1965 bewirbt er sich erfolgreich um das Amt des Bürgermeisters von Jerusalem. Als solcher entwickelt er eine Stadt, die den Modellen des Wien seiner Jugend folgt: Als Erstes lässt er die im Sechstagekrieg verursachten Zerstörungen beheben und die historische Substanz der Stadt renovieren. In aller Welt sammelt Kollek Spenden, mit denen, verwaltet von der von ihm gegründeten „Jerusalem Foundation“, soziale Strukturen aufgebaut und Kulturinstitutionen ins Leben gerufen werden. Wien mit seinen Parkanlagen, seinen Museen und seiner Konzentration auf eine Jahrhunderte alte Kultur bleibt dabei Teddy Kolleks Vorbild. Mit dem Notizblock geht er durch „seine“ Stadt und schreibt auf, was zu verbessern ist. Er macht aus Jerusalem eine moderne Metropole, die das Neue fest in der Tradition verankert.

Auch Künstler holt Teddy Kollek nach Jerusalem. Die Ausstellung dokumentiert den Besuch Oskar Kokoschkas, der etwa die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir porträtiert. In den schwierigen Jahren der Bundespräsidentschaft Kurt Waldheims bemüht sich vor allem Helmut Zilk um Teddy Kollek. Daraus erwächst eine persönliche Freundschaft, die das Eis zwischen den beiden Hauptstädten allmählich schmelzen lässt. So ist es Teddy Kollek, der am 18. November 1993 in seiner alten Heimatstadt das **Jüdische Museum** eröffnet.

Keine Entscheidung ohne Tamar

Eine Schau über Teddy Kollek wäre unvollständig, würde sie nicht seiner Frau Tamar gedenken, die er seinerzeit in Wien, als sie noch Anna Helene Schwarz hieß, in der zionistischen Jugendbewegung „Blau-Weiß“ kennengelernt hatte. Tamar entstammte der Rabbinerfamilie Schwarz. Ihr Vater Zacharias wurde beim Novemberpogrom so schwer misshandelt, dass er an den Verletzungen starb. Die Ehe von Tamar und Teddy Kollek zeichnet das Bild der starken Frau hinter dem erfolgreichen Mann – was ein Klischee sein mag, doch hier trifft es zu. Teddy Kollek bespricht alle wesentlichen Entscheidungen mit Tamar, die sich ihrerseits im Hintergrund hält.

Bis 1992 ist Teddy Kollek Bürgermeister von Jerusalem. 2007 stirbt Teddy Kollek im Alter von 96 Jahren in Jerusalem. 2013 stirbt Tamar Kollek in Jerusalem – auch sie war 96 Jahre alt.

Das große Plus der Ausstellung ist, dass sie unaufdringlich die Verbindungslinien zwischen Jerusalem und Wien nachzeichnet. Dass sich das **Jüdische Museum** dabei, quasi nebenbei, selbst ein wenig feiert, ist nur legitim.

Ausstellung

Teddy Kollek – Der Wiener Bürgermeister von Jerusalem

Jüdisches Museum Dorotheergasse

Bis 5. November

Bild: Persönliche Freunde (v. l. n. r.): Helmut Zilk, Dagmar Koller und Teddy Kollek. Jerusalem Foundation

Der Ort, an dem niemand war

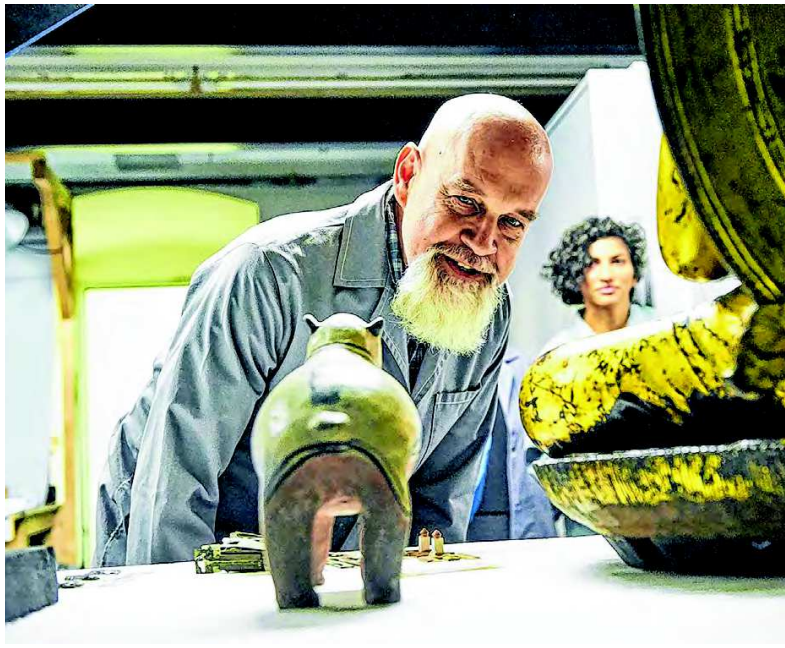
In „Out of the Box“ erforschen Menschen das Depot des Weltmuseums – und ihre eigene Herkunft.

Von Judith Belfkih

„Es ist gut möglich, dass Heimat ein Ort ist, an dem wir noch nie waren“, sagt Fadi Haddad. Lächelnd hält er eine Kuchenmodel aus Holz in den Händen. Die speckige braune Teigmodellierform mit dem geschnitzten sternförmigen Blumenmuster stammt aus der Heimat seiner Kindheit Syrien. Sie ist für den jungen Mann der Anknüpfungspunkt, um seine eigene Geschichte zu erzählen und auch zu befragen. Was bedeuten ihm die Begriffe Zugehörigkeit und Kultur? Kann ein Objekt Identität stiften? Und kann es so etwas wie Heimat überhaupt geben? Wie er hat die kleine Holzform Syrien verlassen und ist nun in Wien. Sie erinnert Haddad an fröhliche Kindheitsnachmittage. Die Mutter bäckt, die Kinder sitzen auf dem Boden vor dem Fernseher, spontan kommen Nachbarn zum Plaudern und Kaffeetrinken vorbei.

Gefunden hat Fadi Haddad sein Erinnerungsstück im Depot des Weltmuseums Wien. Das Ende 2017 wiedereröffnete Haus am Heldenplatz hat 30 in Wien lebende Menschen aus aller Welt dazu eingeladen, ein Objekt aus dem Depot auszuwählen, es als Ausgangspunkt für eine Reise in die eigene Biografie zu nehmen und damit die eigene Migrationsgeschichte mit der des gewählten Gegenstandes zu verknüpfen. Das Ergebnis dieser Zusammenführung von Familien, Kulturen, Geschichten, Gegenständen und Menschen ist in der ersten Sonderausstellung des neuen Museums nach dem Umbau zu sehen. In drei Sälen im Erdgeschoss eröffnen die Wahlwienenerinnen und -wienener einen Dialog mit den Museumsobjekten, verknüpfen sie mit ihren eigenen Lebensgeschichten, nehmen sie als Ausgangspunkt für Gedankenspiele und Betrachtungen.

Claudia Alanes Landa beschäftigt sich anhand von Textilien aus Bolivien mit den Frauen- und Mutterbildern ihres Herkunftslandes,



Betrachtungen der US-amerikanischen Identität jenseits des klischeebeladenen „American Way of Life“: Harold Otto und eine Tierfigur aus New Mexiko, entstanden um 1890. Foto: KHM/Aleksandra Pawloff

die Geschwister Antonina und Florian Boschtsch vergleichen anhand einer indonesischen Schutzfigur Patchwork von Familien und Kulturen, Hao Jin reflektiert an einem bemalten Glas-Ei seinen Bezug zur chinesischen Kultur und Sabria Lagoun erforscht die Herkunft ihrer Familie anhand von reich verzierten Kastenschlossern und Schlüsseln der Tuareg-Frauen.

Diaspora von Objekten

Das verbindende Element zwischen den Objekten und den Menschen dieser Ausstellung ist das Thema der Diaspora. Selbst auferlegtes Ziel der Schau ist es, die Diaspora der Objekte mit denen der Menschen zu verbinden. Dabei geht es nicht vordergründig um

die Geschichte der Objekte selbst, sondern um die Assoziationen, Erinnerungen und kulturellen Prägungen von heute lebenden Menschen, die aufgrund ihrer Herkunft ihre Geschichten in die Objekte einschreiben.

Camilo Antonio, Protagonist der Schau „Out of the Box“ und einer der Kuratoren des Projektes, ging es darum, „die Dynamik der Stadt“ aufzuzeigen. Die Museumsobjekte sieht er dabei als „kulturelle Anker in bewegten Zeiten“, als Träger von persönlichen und kollektiven Erinnerung und Identitäten, die jeder einzelne Mensch und jede Generation immer wieder neu weiter und fortschreiben. Es ist eine stille, eine im besten Sinne nachdenkliche Schau ge-

worden. Im Vorübergehen konsumieren lassen sich die Geschichten nicht. Es braucht Zeit, sie zu erzählen – in Texten, mit Bildern und in Videos. Und es bedarf auch Zeit und Konzentration, sich die mitunter komplexen, mitunter philosophisch-poetischen Überlegungen erzählen zu lassen – und dabei zu den scheinbar abgegriffenen Themen Fremdheit, Heimat und Kultur immer wieder neue Perspektiven zu entdecken. ■

Ausstellung

Out of the Box
Welt Museum Wien
12. April bis 18. September
täglich außer Mittwoch
★ ★ ★ ★ ☆

Kurz notiert

Netrebko in Schönbrunn. Die Wiener Philharmoniker bestreiten ihr Sommernachtskonzert heuer mit einem besonders glamourösen Gast: Bei der Gratis-Veranstaltung vor dem Schloss Schönbrunn wird am 31. Mai auch Anna Netrebko zu hören sein. Das Konzert trägt diesmal das Motto „Italienische Nacht“ und wird von dem Russen Valery Gergiev dirigiert. Wie im Vorjahr ist die Bühne heuer wieder direkt vor Schloss Schönbrunn positioniert.

Blom in Salzburg. Philipp Blom ist der Eröffnungredner der Salzburger Festspiele 2018: Der Schriftsteller und Historiker wird am 27. Juli in der Felsenreitschule mit einem Essay über das riskante Denken die neue Ausgabe der Festspiele offiziell eröffnen. „Wenn das Wort ‚Aufklärung‘ einen Sinn hat, dann ist es der, riskant zu denken. Welche Risiken sind wir bereit einzugehen?“, so Blom in einer Aussendung. Intendant Markus Hinterhäuser bezeichnete Blom als „einen der herausragenden Intellektuellen unserer Zeit, einen unbestechlichen, den Ideen der Aufklärung und des Humanismus verpflichteten Denker“: „Denken ist reden mit sich selbst, sagt Immanuel Kant: Wie schön, dass Philipp Blom zu uns redet!“ Geboren wurde Blom 1970 in Hamburg und studierte Philosophie, Geschichte und Judentum in Wien und Oxford. Seit 2006 lebt der Autor und Denker in der österreichischen Hauptstadt. Mit Werken wie „Das vernünftige Ungeheuer“ (2005) oder zuletzt „Was auf dem Spiel steht“ (2017) beleuchtet Blom den Zug der Zeit aus der Sicht des kritischen Intellektuellen.

Corti-Preis an El-Gawhary. ORF-Auslandskorrespondent Karim El-Gawhary erhält den diesjährigen Axel-Corti-Preis, der im Rahmen des Fernsehpreises für Erwachsenenbildung vergeben wird. Das teilte der Verband Österreichischer Volkshochschulen am Dienstag mit. Die Preisüberreichung findet am 21. Juni 2018 statt, dann werden auch die Preisträger für Dokumentation, Fernsehfilm und Sendereihe bekanntgegeben.

Ein Leben für Jerusalem

Das Jüdische Museum erinnert an den Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek, der starke Verbindungen zu Wien hatte.

Von Edwin Baumgartner

An der Decke hängt ein Boot. Es symbolisiert die erste der vielen nachfolgenden Spendensammlungen, die dem Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek den Spitznamen „Kollekte“ eingetragen haben. Teddy Kollek war schon zu Lebzeiten eine Legende. Nach seinem Tod 2007 bleibt die Erinnerung an ihn unverblasst. Die durch ihn und den nicht minder legendären Wiener Bürgermeister Helmut Zilk gebildete Achse zwischen den beiden Hauptstädten besteht nach wie vor. Eines der schönsten Wahrzeichen dafür ist das Jüdische Museum, das Teddy Kollek jetzt auf kleinem Raum groß feiert mit Objekten aus dem Familienbesitz, mit Fotos und, am eindrucksvollsten, mit Tondokumenten und Filmaufnahmen.

Wie es bei Legenden so kommt: Nicht alles, was geschrieben steht, ist wahr. Zum Beispiel der aus Wien stammende Teddy Kollek. In Wahrheit wurde er 1911 im

ungarischen Nagyvászony geboren. Allerdings kam seine Familie aus Wien und kehrte 1918 dorthin zurück. Teddy Kollek war Zionist und siedelte mit seiner Frau Tamar 1934 in das damalige Palästina, das spätere Israel, um. Das Wien seiner Jugend nahm Teddy Kollek im Geist mit.

Spenden für Jerusalem

Die Schau zeichnet Teddy Kolleks Karriere nach: 1965 bewirbt er sich erfolgreich um das Amt des Bürgermeisters von Jerusalem. Als solcher entwickelt er eine Stadt, die den Modellen des Wien seiner Jugend folgt: Als Erstes lässt er die im Sechstagekrieg verursachten Zerstörungen beheben und die historische Substanz der Stadt renovieren. In aller Welt sammelt Kollek Spenden, mit denen, verwaltet von der von ihm gegründeten „Jerusalem Foundation“, soziale Strukturen aufgebaut und Kulturinstitutionen ins Leben gerufen werden. Wien mit seinen Parkanlagen, seinen Museen und

seiner Konzentration auf eine Jahrhunderte alte Kultur bleibt dabei Teddy Kolleks Vorbild. Mit dem Notizblock geht er durch „seine“ Stadt und schreibt auf, was zu verbessern ist. Er macht aus Jerusalem eine moderne Metropole, die das Neue fest in der Tradition verankert.

Auch Künstler holt Teddy Kollek nach Jerusalem. Die Ausstellung dokumentiert den Besuch



Persönliche Freunde (v. l. n. r.): Helmut Zilk, Dagmar Koller und Teddy Kollek. Foto: Jerusalem Foundation

Oskar Kokoschka, der etwa die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir porträtiert. In den schwierigen Jahren der Bundespräsidentschaft Kurt Waldheims bemüht sich vor allem Helmut Zilk um Teddy Kollek. Daraus erwächst eine persönliche Freundschaft, die das Eis zwischen den beiden Hauptstädten allmählich schmelzen lässt. So ist es Teddy Kollek, der am 18. November 1993 in seiner alten Heimatstadt das Jüdische Museum eröffnet.

Keine Entscheidung ohne Tamar Eine Schau über Teddy Kollek wäre unvollständig, würde sie nicht seiner Frau Tamar gedenken, die er seinerzeit in Wien, als sie noch Anna Helene Schwarz hieß, in der zionistischen Jugendbewegung „Blau-Weiß“ kennengelernt hatte. Tamar entstammte der Rabbinerfamilie Schwarz. Ihr Vater Zacharias wurde beim Novemberprogramm so schwer misshandelt, dass er an den Verletzungen starb. Die Ehe von Tamar und Teddy Kollek

zeichnet das Bild der starken Frau hinter dem erfolgreichen Mann – was ein Klischee sein mag, doch hier trifft es zu. Teddy Kollek bespricht alle wesentlichen Entscheidungen mit Tamar, die sich ihrerseits im Hintergrund hält.

Bis 1992 ist Teddy Kollek Bürgermeister von Jerusalem. 2007 stirbt Teddy Kollek im Alter von 96 Jahren in Jerusalem. 2013 stirbt Tamar Kollek in Jerusalem – auch sie war 96 Jahre alt.

Das große Plus der Ausstellung ist, dass sie unaufdringlich die Verbindungslinien zwischen Jerusalem und Wien nachzeichnet. Dass sich das Jüdische Museum dabei, quasi nebenbei, selbst ein wenig feiert, ist nur legitim. ■

Ausstellung

Teddy Kollek – Der Wiener Bürgermeister von Jerusalem
Jüdisches Museum
Dorotheergasse
Bis 5. November
★ ★ ★ ★ ★